Lena Lang

„Fragile Männlichkeit“ im Onlineforum

Identitätsmanagement in virtuellen Räumen und dessen Untersuchung[1]

„Fragile masculinity“ online. Analyzing Identity Management in virtual spaces

Zusammenfassung
Der Beitrag zeigt, wie Männer und Jungen mit Essstörungen in einer Onlinecommunity die durch die intersektionale Verschränkung der sich gegenseitig beschädigenden (bzw. ausschließenden) Kategorien ‚Männlichkeit‘ und ‚Essstörung‘ entstehende prekäre soziale Identität kollektiv bearbeiten und durch verschiedene kommunikative Muster stabilisieren und normalisieren. Dabei wird diskutiert, wie eine an Gattungsanalyse und Membership-Categorization-Analysis nach Harvey Sacks angelehnte Methode zur Untersuchung solcher Prozesse des Identitätsmanagement in virtuellen Räumen genutzt werden kann.

Schlagwörter: Kategorisierung, Stigma, Gattungsanalyse, Membership-Categorization-Analysis, Essstörung, Männlichkeit

Abstract
Eating disorders are often perceived as ‚feminine disorders‘ by laymen and medical professionals alike. As a result, men with eating disorders face misdiagnosis or feminization. This article explores how an online forum enables men with eating disorders to deal with the seemingly mutually exclusive categorizations ‚masculinity‘ and ‚person affected by an eating disorder‘ and how they use communicative patterns to stabilize and normalize their precarious social identities. The paper discusses how membership categorization analysis and genre analysis can be utilized to explore those and similar cases of identity management online.

Keywords: categorization, stigma, genre analysis, membership categorization analysis, eating disorder, masculinity

1 Essstörungen als Krisensituation verkörperlichter Männlichkeit und ihre Bearbeitung online

Thread: fragile masculinity
#1: I feel like less of a man for having an eating disorder. I'm supposed to be tough shit but whenever something happens I just skip a few meals instead of being a man and talking about it. Dunno, anyone else feel like this?

In diesem Beitrag, der nur einer von vielen aus einem an Männer adressierten Subforum einer Pro-Ana-Community[2] ist, sucht ein Nutzer Zuspruch aufgrund seiner als fragil empfundenen Geschlechtsidentität. Der Nutzer sieht sich selbst an den mit der Kategorie ‚Mann‘ verbundenen Erwartungen scheitern, da er anstatt Probleme auszudiskutieren mit Nahrungsverzicht reagiere. „Being a man“ und die Essstörung werden dabei als einander ausschließende Kategorisierungen konstruiert.

Abschließend wendet er sich an die anderen Nutzer im Forum und lädt diese zur Erzählung eigener Erfahrungen ein – zugleich aber auch zur Umdeutung und Versöhnung der widersprüchlichen Zugehörigkeitskategorien.

Dieser Artikel zeigt, wie Nutzer sich kollektiv gegenseitig sowohl ihrer männlichen Geschlechtsidentität als auch ihrer rechtmäßigen Betroffenheit von Essstörungen versichern und wie derartige Prozesse des Identitätsmanagements in virtuellen Räumen durch Gattungsanalyse und Membership-Categorization-Analysis untersucht werden können. Der Fokus liegt dabei auf der in Deutschland weniger bekannten Kategorisierungsanalyse.

Essstörungen gelten als ‚Frauenkrankheiten' und sind stark weiblich konnotiert. Die Vorstellung der ‚Frauenkrankheit Magersucht' prägt sowohl Alltagswissen als auch den medizinisch-psychologischen Fachdiskurs: So wird das Auftreten von Essstörungen bei Männern durch eine diesen zugeschriebene Homosexualität erklärt (Murray/Touyz 2012, S. 229; Strother et al. 2014, S. 15) oder aber durch die ‚Weiblichkeitshypothese', die schlankheitsorientierte Essstörungen mit ‚stereotyp femininen Eigenschaften' verbindet (Murray/Touyz 2012, S. 230; Strother et al. 2014, S. 16). Diese Stereotypen haben konkrete Folgen: Betroffene Männer werden mit geringerer Wahrscheinlichkeit behandelt (Zhang 2014) und berichten von Fehldiagnosen und Diskriminierung durch medizinisches Fachpersonal (Räisinen/Hunt 2014; Robinson/Mountford/Sperlinger 2012). Da sich die Betroffenen auf lange Sicht zudem die ‚materielle Basis' einer erfolgreichen Darstellung von (muskulöser, 'fitter' (Meuser 2014, S. 75–76)) Männlichkeit entziehen, wird die Krankheit zur Krisensituation verkörperter Männlichkeit.

Eine Möglichkeit diese Krisensituation zu bearbeiten bieten Online-Communities. Während Pro-Ana-Foren einerseits zurecht dafür kritisiert werden, die Krankheit ihrer Mitglieder zu verstärken, zeigen Untersuchungen, dass diese digitalen Räume als Rückzugsorte für Betroffene zugleich wichtige Funktionen erfüllen (u.a. Crowe/Watts 2016). Diesen ‚loner deviants', die in der physischen Materialität des Alltags ihre abweichenden Körper und die damit einhergehende Normverletzung nicht verbergen können (Smith/Wickes/Underwood 2015, S. 952), ermöglichen Cybercommunities die Bedeutung ihrer Krankheit und ihrer Praktiken gemeinsam neu zu konstruieren und somit alternative Subjektpositionen zum pathologisierenden medizinischen Diskurs zu schaffen (Day/Keys 2008). Im Anschluss an dieses Verständnis von Pro-Ana-Foren als „safe space for identity management" (Smith/Wickes/Underwood 2015, S. 951) werden im vorliegenden Artikel anhand einer Fallstudie in einem Forum für Männer mit Essstörungen kommunikative Strategien aufgezeigt, die darauf abzielen die Spannung zwischen der ‚weiblichen' Krankheit, dem von ihr hervorgebrachten ‚falschen' Körper und ihrer ‚männlichen' Geschlechtsidentität zu lösen.

Zur Untersuchung dieser kommunikativen Praktiken schlage ich ein Vorgehen vor, dass die ethnomethodologische Membership-Categorization-Analysis (MCA) durch die Gattungsanalyse ergänzt. Dies kann darüber Aufschluss geben, wie Betroffene stigmatisierter Krankheiten online alternative Identitätskonstruktionen und Selbstbeschreibungen aushandeln und einüben. Hierfür werde ich eine Heuristik sich gegenseitig beschädigender Kategorisierungen entwickeln, die den der MCA zugrunde liegenden Begriff der Kategorisierung mit Erving Goffmans Stigmatheorie verknüpft (2), und anschließend in MCA und Gattungsanalyse einführen, sowie deren Anwendung auf Onlinekontexte diskutieren (3). Danach werde ich das Verfahren am Material vorführen, wobei ein besonderer Fokus auf der Umdeutung von Kategorisierungen mithilfe von „second stories" (Sacks 1992, S. 764ff.)

liegt (4). Im Anschluss werden die Ergebnisse der Untersuchung vorgestellt und aufgezeigt, wie im untersuchten Forum durch komplexe kommunikative Muster Männlichkeitskonstruktionen und Umdeutungen von Kategorisierungen hervorgebracht und verfestigt werden (5). Abschließend werden Ergebnisse und methodisches Vorgehen im Hinblick auf die Untersuchung von Online-Communities Betroffener von Krankheiten mit Stigmatisierungspotential, bzw. virtueller Kommunikationsformate im Allgemeinen diskutiert (6).

2 Stigmata und Kategorisierungen

Nach Goffman kann jedes Individuum einer Kategorie zugeordnet werden, die mit einem Set an Attributen verknüpft ist (Goffman 2018, S. 9f.). Diese „soziale Identität“ wird im Moment des Zusammentreffens antizipiert und kann im Verlauf der Begegnung erfüllt, bzw. bestätigt werden. In diesem Fall wird sie von einer Zuschreibung, der „virtuale[n] soziale[n] Identität“, zu der bewiesenen „aktuale[n] sozialen Identität“ (ebd., S. 10). Dabei kann jedoch geschehen, dass in der Interaktion ein Attribut zutage tritt, das eine „Diskrepanz zwischen virtualer und aktualer sozialer Identität“ herbeiführt und ihre*n Träger*in ‚befleckt‘. Für diese Eigenschaft verwendet Goffman den Begriff *Stigma*, wobei die stigmatisierende Wirkung eines Attributes auch von der jeweiligen Kategorie abhängt (ebd., S. 11). Männliche Betroffene von Essstörungen werden hier aus einer intersektionalen Perspektive als auf mehrere Weisen stigmatisiert verstanden: Erstens als ‚psychisch Kranke‘/ ‚Süchtige‘, die durch das Attribut Essstörung von den ‚Normalen‘/‚Gesunden‘ unterschieden werden, zweitens befleckt jedoch das Merkmal Essstörung durch die weibliche Konnotation desselben auch die Kategorie ‚Mann‘ und letztendlich diskreditiert wiederum die männliche Geschlechtsidentität die ‚rechtmäßige‘ Beanspruchung der sozialen Kategorisierung als ‚Betrofffene*r von Essstörungen‘. Diese miteinander verschränkten und zugleich widersprüchlichen Wirkrichtungen beschädigter Kategorisierungen führen, wie die folgende Analyse zeigt, zu ambivalenten Umgangsstrategien und (Selbst-)bezeichnungen.

Sacks (1992) prägte das Konzept des Membership Categorization Device (MCD), das ähnlich wie Goffmans soziale Identität auf der Einordnung von Personen mittels Kategorien beruht. Das MCD umfasst eine Kollektion zueinander passender Kategorien, Regeln zu deren Anwendung auf Personen (ebd., S. 246) sowie mit diesen Kategorien verbundene Aktivitäten (*Category-bound activities*) die diese ‚Kategorie Mensch‘ ‚tut‘ (ebd., S. 248). Das MCD enthält Alltagserklärungen des Typus: ‚Personen der Kategorie X führen Handlung Y durch‘. Die Aussage ‚Muslim begeht Terroranschlag‘ erscheint leider vielen Leser*innen als nicht sonderlich erklärungsbedürftig, während ‚Zoowärterin begeht Terroranschlag‘ für Irritationen sorgen dürfte. Ähnlich scheint es sich mit den Aussagen ‚Eine 14-jährige Schülerin ist magersüchtig‘ und ‚Ein 40-jähriger Busfahrer ist magersüchtig‘ zu verhalten. Da Personen einer Vielzahl an Kategorien verschiedener Kollektionen zugeordnet werden können, gilt es die Wahl einer Kategorie in einer Situation zu untersuchen (ebd., S. 41). Diese wird auch durch den situativen Kontext bestimmt. Sacks geht davon aus, dass in vielen Settings ein Kategorienset höchste Priorität hat (ebd., S. 313). Kategorisierungen sind Basis sozialer Kontrolle, gleichzeitig bergen sie

aber auch Potential für subversives Handeln. Dieses arbeitet Sacks vor allem an Transkripten von Therapiesitzungen einer Gruppe Jugendlicher heraus. Diese nutzen dabei *Cover*, um die für sie peinliche Situation umzudeuten, indem die im Setting erforderte Kategorie ‚Patient*in' mit der Kategorie ‚Teenager' ‚verdeckt' wird – hierzu müssen allerdings auch die entsprechenden *category-bound activities* entweder bereits zum gewählten *Cover* passen oder aber ebenfalls als eine andere Kategorie maskiert werden können (ebd., S. 317).

Obwohl Sacks Sex als „two-set class" (ebd., S. 47) abhandelt (und Gender nicht erwähnt), eignet sich seine Perspektive auf Kategorisierungs- und Bezeichnungsprozesse zur Untersuchung der kollektiven Konstruktion essgestörter Männlichkeit im untersuchten Forum. Männlichkeit soll im Anschluss an Raewyn Connell (2015) als prozedural und relational verstanden werden. Geschlechtlichkeit wird dabei als aktive, wenn auch nicht immer bewusste, Auseinandersetzung ihrer Träger*innen mit bestehenden Situationen verstanden. Verschiedene Konfigurationen von Praktiken konstituieren multiple, in Relation zueinander stehende Männlich- und Weiblichkeiten (ebd., S. 130ff.). Während Connell unter diesem Begriffsverständnis die verkörperte Geschlechtspraxis einzelner Individuen betrachtet, soll an dieser Stelle die kommunikative Aushandlung des Geschlechtsverständnis im Forum als ‚kollektives Geschlechterprojekt' der Mitglieder untersucht werden. Der Körper ist hierbei zwar Kommunikationsgegenstand, jedoch nicht selbst kommunizierendes Medium der Darstellung von Geschlecht.

Zur Untersuchung dieser Aushandlungsprozesse schlage ich vor, die auf dem Kategorisierungsbegriff von Sacks aufbauende Membership-Categorization-Analysis durch gattungsanalytische Verfahren zu ergänzen. Beide Ansätze haben für den vorliegenden Untersuchungsgegenstand Schwächen, ergänzen sich jedoch und lassen sich verknüpfen, wie im Folgenden erläutert wird.

3 MCA, Gattungsanalyse und ihre Anwendung auf Online-Kommunikation

Die von Harvey Sacks in seinen ‚Lectures on Conversation' begründete MCA untersucht, wie Alltagswissen und kommunikatives Handeln durch Kategorisierungen geprägt und strukturiert werden. Hierdurch wird nicht nur die Untersuchung von rein strukturellen Kommunikationsmustern, sondern auch ‚inhaltlichen' Fragestellungen zu Kultur, Identität oder Moral durch Kommunikationsanalyse möglich (Stokoe 2012, S. 278; Housley/Fitzgerald 2009). Diese Stärke der MCA ist aus ethnomethodologischer Perspektive zugleich ihre Schwäche: Da Kategorisierungen reich an Inferenzen sind und auf unausgesprochenes (Allgemein-)Wissen verweisen, ist die Analysierende immer auch auf ihr eigenes Hintergrundwissen angewiesen, was aus sequenzanalytischer Sicht zu unstrukturierten und ‚wilden' Analysen führen kann – weshalb auch Sacks selbst die MCA nicht weiter verfolgte (Stokoe 2012, S. 282). Stokoe (2012) plädiert daher dafür, die kommunikativen Zusammenhänge zu fokussieren, in denen bestimmte Kategorien von Beteiligten relevant gemacht werden.

Für die Untersuchung und Zusammenstellung dieser Zusammenhänge schlägt sie keine spezifische Methode vor, m.E. eignet sich hierfür eine gattungsanalytische

Ergänzung der MCA. Die Gattungsanalyse untersucht unter dem Begriff der kommunikativen Gattung „historisch und kulturell spezifische, gesellschaftlich verfestigte und formalisierte Lösungen kommunikativer Probleme [zur] Bewältigung, Vermittlung und Tradierung intersubjektiver Erfahrungen der Lebenswelt“ (Günthner/Knoblauch 1994, S. 699). Indem kommunikative Gattungen verfestigte Kommunikationsmuster bereitstellen, vereinfachen sie Interaktion und intersubjektive Verständigung. Dabei ist die Wahl einer Gattung zugleich kontextabhängig und (re-)produziert diesen, indem der soziale Kontext und damit der Interpretationsrahmen für die in ihm stattfindenden Äußerungen in der Wahl der kommunikativen Gattung durch die Kommunikationsteilnehmer*innen hergestellt wird (ebd., S. 701). Weniger stark verfestigte, aber dennoch auf gattungsähnliche Weise strukturierte Formen können als kommunikative Muster bezeichnet und ebenfalls gattungsanalytisch untersucht werden (ebd., S. 703), als solche lassen sich auch die bereits von Sacks identifizierten *second stories* fassen. Die Gattungsanalyse unterscheidet drei Analyseebenen: Die Außenstruktur, welche kommunikative Milieus, Situationen und Beziehungen definiert (ebd., S. 711f.); die situative Realisierungsebene, die aus interaktiven Elementen, wie etwa ritualisierten Öffnungs- und Schließungssequenzen, Strukturen der Redezugorganisation, dem Status der Akteur*innen und verschiedenen Äußerungsformaten (ebd., S. 708ff.) besteht; sowie die Binnenstruktur, die stilistische Figuren, Stereotypen und Sprichwörter, wie auch inhaltliche Verfestigungen wie Themen, handelnde Figuren, deren Handlungen und Schauplätze umfasst (ebd., S. 705ff.).

Eine Ergänzung der MCA durch gatttungsanalytische Vorgehensweisen erlaubt nicht nur eine methodisch kontrollierte Untersuchung der kommunikativen Muster in denen Kategorisierungen auftreten, sondern auch die Bestimmung deren Funktionen über die jeweilige situative Vollzugswirklichkeit hinaus. Eine Kombination von Konversations- und Gattungsanalyse ist nicht neu, so wird Erstere üblicherweise zur Beschreibung der situativen Realisierungsebene und Binnenstruktur vorgeschlagen (u.a. Günthner/Knoblauch 1994). Aktuelle Diskussionen plädieren für einen flexibleren und weniger statischen Gattungsbegriff (vgl. dazu Günthner/König 2017), bzw. dafür, diesen um den Oberbegriff kommunikativer Formen zu ergänzen, welcher auch körperliches kommunikatives Handeln einschließt und damit die oftmals kritisierte Verengung auf Sprache überwindet (Knoblauch 2021). Diese wichtige Weiterentwicklung ist für den vorliegenden Fall allerdings zu vernachlässigen, da sich das soziale Geschehen im Forum weitgehend auf sprachliche Zeichen reduziert.

Für die hier aufgeworfene Thematik bedeutsamer ist die Frage der Anwendbarkeit der Methoden auf Onlinekontexte. Eine Vielzahl von Studien nutzt konversationsanalytische Methoden zur Analyse von Internetkommunikation (für einen Überblick vgl. Meredith 2019), wobei sich dieselben allerdings nur bedingt übertragen lassen. Auch wenn schriftliche Onlinekommunikationsformate zwar auf den ersten Blick „natürliche Transkripte“ zu sein scheinen, handelt es sich oft um eine „hybride Sprachform zwischen Schriftlichkeit und Mündlichkeit“ (Greschke 2009, S. 138), die z.T. anderen Grundvoraussetzungen folgt. Vor allem bei asynchroner und schriftlicher Internet-basierter Kommunikation, wie den hier untersuchten Foren, gerät die Sequenzanalyse an ihre Grenzen, da Annahmen über die sequentielle Ordnung, parasprachliche Regeln der Redezugverteilung, die Bedeutung von Pausen und Reparaturzügen nicht übertragen werden können und auch die Grundprämisse ‚Order at all points‘ nicht mehr uneingeschränkte Gültigkeit besitzt (Greschke 2009; Gibson 2009; zu Umgangsweisen mit diesen Schwierigkeiten siehe

Meredith 2019). Gibson (2009) verweist in diesem Zusammenhang explizit auf die MCA als geeignete konversationsanalytische Methode zur Untersuchung asynchroner Online-Kommunikation.

Die MCA ist auch in besonderem Maße geeignet, ein von Greschke (2009) aufgeworfenes Problem von Gattungsanalysen online zu lösen. Diese problematisiert, dass Attribute wie soziale Klasse, Geschlecht o,ä. und deren Relevanz zwar von Teilnehmer*innen und Forscher*in nicht immer zu erkennen seien, aber auch nicht per sé als irrelevant vorausgesetzt werden könnten. Sie plädiert daher dafür, zu fragen „in welchen Situationen, wie und mit welchen Wirkungen die Individuen selbst Kontextinformationen in die Kommunikation einbringen und sozialstrukturelle, geschlechtsbezogene oder ethnische Unterschiede bzw. Gemeinsamkeiten markieren“ (ebd., S. 142).

Im Folgenden möchte ich aufzeigen, wie eben diese Prozesse mithilfe der MCA sichtbar gemacht und untersucht werden können, wobei die gattungsanalytische Ergänzung das Abgleiten in ‚wilde‘ Analysen verhindert.

4 Kategorisierungsprozesse nachzeichnen – eine Demonstration des methodischen Vorgehens

4.1 Datenmaterial und Forschungsdesign

Dem Artikel liegt die Einzelfallstudie eines öffentlichen, männerorientierten Subforum einer großen englischsprachigen Pro-Ana-Community zugrunde.[3] Dabei wurden nach einer ersten explorativen Beobachtungsphase 66 Threads erhoben und als Screenshots abgespeichert. Das Sampling konzentrierte sich dabei zum einen auf Threads, die sich mit der Situation männlicher Essgestörter befassten (kenntlich durch entsprechende Formulierungen im Titel). Zum anderen wurden Threads aus den ersten Monaten nach Eröffnung des Subforums und mit besonders hoher Interaktionsdichte (ersichtlich durch die forumseigene Markierung als ‚HOT‘) einbezogen, da diese als prägend für die Forumskultur angenommen wurden. Bei der Datenanalyse wurde der Fokus innerhalb des Materials noch einmal auf thematische Diskussionen sowie die Aushandlung der Zugehörigkeitskriterien während der Gründungsphase des Subforums verengt. Die Threads wurden gedruckt und manuell einer Feinanalyse unterzogen, wobei zunächst jeder Thread alleinstehend analysiert und auf seine Funktion befragt wurde. In einem nächsten Schritt wurden die Threads nach kommunikativen Mustern geordnet und jeweils Binnen-, situative Realisierungsebene und Außenstruktur beschrieben. Abschließend wurde das Material vergleichend und vor allem in Hinblick auf die vollzogenen Kategorisierungsprozesse analysiert. Während des gesamten Prozesses wurde ein Forschungstagebuch geführt. Mit dem gewählten Zuschnitt gehen diverse Einschränkungen einher: Es wurde nur die Kommunikation im Forum selbst eingesehen, nicht jedoch nicht-öffentliche Bereiche der Website, wie z.B. die Mitgliederprofile. Zudem wurde lediglich ein Forum, das ich als ‚kollektives Geschlechterprojekt‘ und damit als Einzelfall betrachte, in die Untersuchung einbezogen. Hierdurch bleibt ein systematischer Fallvergleich aus, weshalb die im Folgenden vorgestellten Analysen und Ergebnisse nicht generalisiert werden können.

Im Anschluss möchte ich verfestigte Strategien zur Bearbeitung der prekären Kategorie ‚essgestörter Männlichkeit‘ als kommunikative Muster rekonstruieren. Bevor an einem Materialausschnitt die Analyse von Binnenstruktur demonstriert werden kann, gehe ich kurz auf die Außenstruktur, also die über den situativen Kontext hinausgehenden Merkmale (Günthner/Knoblauch 1994, S. 705), ein. Zu dieser zählen Typen und Relationen von möglichen Kommunikationsbeteiligten, zum anderen aber auch die Affordanzen des Kommunikationsraums Online-Forum (vgl. Greschke 2009, S. 141), die jedoch nicht ausführlich beschrieben werden sollen. Wichtig ist an dieser Stelle, dass das Subforum ohne Registrierung einsehbar ist und damit gerechnet werden kann, dass die Nutzer*innen ein ‚Lurken‘ unbekannter Teilnehmer*innen antizipieren. Die schriftbasierte Kommunikation im Forum führt zudem dazu, dass sowohl Männlichkeit als auch Essstörung – beides doch sehr körperbezogene Kategorisierungen – schriftlich her- und dargestellt werden müssen. Wider Erwarten scheint hierbei jedoch ein simples ‚m‘ im Mitgliederprofil oder auch nur die Anwesenheit im Forum ausreichend zu sein, wie im Folgenden im Vorgriff auf ein wichtiges Analyseergebnis ausgeführt werden soll.

4.2 Das kommunikative Milieu: Der essgestörte Mann als ‚Norm-Nutzer‘

Die männliche Geschlechtsidentität ist die das Forum bestimmende Kategorie (nicht z.B. Art und Ausprägung der Essstörung), die Status und Verhalten der Nutzer*innen sowie die besprochenen Themen prägt, jedoch auch explizit bestimmt wird. Sie ist zugleich Teil der Außenstruktur und Kommunikationsgegenstand.

Auf einer sehr basalen Ebene ist Männlichkeit bzw. ‚essgestörte Männlichkeit‘ zunächst jene kollektive Kategorie, über die der Zugang zum virtuellen Kommunikationsraum, Sprecher*innenlizenzen innerhalb desselben sowie Unterstützungsleistungen (wie private Chatgruppen, aber auch Äußerungen von Solidarität) reguliert werden. Dies geschieht nicht über die Seitenarchitektur (z.B. durch Zugangsbeschränkungen) oder Eingriffe von Administrator*innen, sondern spiegelt sich in den impliziten Umgangsregeln innerhalb des Forums wider. Während der bestehende Forschungsstand zu Pro-Ana-Foren erwarten ließ, dass Nutzer glaubhaft ihre berechtigte Mitgliedschaft in der Kategorie der ‚von Essstörungen Betroffenen‘ (bzw. der ‚essgestörten Männer‘) dar- und herstellen müssen (Boero/Pascoe 2012), finden sich im Subforum nahezu keine Ausgrenzungspraktiken. Dabei sind die Teilnehmer im Subforum höchst heterogen: Es finden sich Cis- und Transmänner, vereinzelte Transfrauen (die sich als ‚biologically male‘ bezeichnen) sowie ein breites Spektrum an *gender expressions* und Sexualitäten, aber auch Essstörungen. Dennoch kann nicht beobachtet werden, dass Nutzer sich gegenseitig die Teilhabeberechtigung am Forum absprechen. Es lassen sich im Gegenzug zu den von Boero und Pascoe (2012) beschriebenen festen Kriterien zur Versprachlichung des ‚richtigen‘ anorektischen Körpers, wie z.B. einem spezifischen BMI (>15), der detaillierten Beschreibung körperlicher Veränderungen und einer Diagnose, keine notwendigen Praktiken der Verschriftlichung des (weder anorektischen noch männlichen) Körpers identifizieren. Auch gegenüber Nutzern mit verhältnismäßig hohem Körpergewicht (Normal- oder Übergewicht) lassen sich fast ausschließlich positive Reaktionen beobachten, eine Festlegung der zur Dar- und Herstellung (essgestörter) Männlichkeit im Kontext des Forums nötigen Kriterien stellt sich also als quasi

unmöglich heraus. Wie wichtig diese Sprecher*innenkategorie aber ist, zeigt sich an der gängigen ‚Anmeldungspraxis' weiblicher Nutzerinnen, die ihre Beiträge kennzeichnen, etwa mit der Formel „I´m a girl, but…". Der ‚Mann mit Essstörung' ist als Norm-Nutzer des Forums etabliert und wird als solcher (im Kontrast zu den Alltagserfahrungen der Mitglieder) nicht in Frage gestellt. Dieses kommunikative Milieu ermöglicht wiederum die Aushandlung kollektiver Deutungsmuster für Diskriminierungserfahrungen und die Umdeutung stigmatisierender Kategorisierungen. Hierfür existieren kommunikative Muster mit verfestigten Merkmalen, die in Anlehnung an Sacks MCA aufgeschlüsselt werden können.

4.3 Second Stories und Kategorisierungen

Zuvor wurden bereits die wichtigsten Elemente des *Membership-Categorization-Device* (MCD) nach Sacks (1992) sowie die potentielle Verwendung eines *Covers* eingeführt. Zur Konstruktion von *Cover* und Kategorisierungen identifiziert Sacks verschiedene kommunikative Strategien – gattungsanalytisch: kommunikative Muster –, die am Thread ‚Anyone else weaker than most girls' (Abb. 1, Abb. 2, Abb. 3) näher ausgeführt werden.

Abb. 1: Anyone else weaker than most girls?, #1–#4

Bereits der Titel zeigt an, an wen sich der Ersteller wendet: andere Nutzer in einer ähnlichen Situation – sie sind schwächer „als die meisten Mädchen“. Der Forumskontext legt nahe, dass er dabei auf Männer abzielt und eine Essstörung der Grund dieser Schwäche ist. Das bestätigt sich im ersten Satz des Beitrags, dessen Kern eine Beschreibung der Situation des Nutzers bildet: Er habe mehrfach Kraftproben gegen zum Teil deutlich jüngere Mädchen und Freundinnen („girls and girlfriends“) verloren und empfindet dies als demütigend. Der Beitrag endet mit der Frage nach ähnlichen Erfahrungen.

Der Thread lässt sich mit dem Muster der *second stories* analysieren. Über das Berichten von parallelen Erfahrungen, vor allem aber ähnlichen Personenkonstellationen, teilen sich Kommunikationspartner*innen mit, dass sie das zuvor Gesagte verstanden hätten (Sacks 1992, S. 769f.). Zugleich sind second stories auch ein machtvolles Instrument zur Abstimmung von ähnlichen Erfahrungen, indem dem Gegenüber zugleich dessen Normalität versichert wird (ebd., S. 771). Diese Dynamik wird oftmals schon durch die Formulierung der first story erbeten, indem diese mit einer ‚Anfrage‘ (request) nach zustimmenden Erzählungen eröffnet wird (ebd., S. 765) und ‚Vor-Anfänge‘ (pre-beginnings) enthält, also Hinweise darauf, wie die folgenden Sätze zu verstehen seien, zumeist in der Form beschreibender Adjektive (ebd., S. 766f.). Hier rahmt der Nutzer seine Erfahrung etwa als ‚demütigend‘. Zudem lässt sich am gewählten Beispiel beobachten, wie im ersten Post eine Figurenkonstellation gewählt wird (‚I‘ im Kontrast zu ‚girls and girlfriends‘), die im Anschluss in den Antworten der Mitglieder aufgegriffen wird. Sowohl die Autoren der Beiträge #2 und #3 (ebenfalls Abb. 1) produzieren eine second story, die von einer ähnlichen Ausgangssituation wie #1 ausgeht: Einem Mann mit einer ihm an körperlicher Stärke überlegenen Freundin. Während jedoch #3 die Deutung des Erstellers des ersten Beitrags insofern teilt, dass ihm dieser Umstand – zumindest in der Öffentlichkeit – ‚peinlich‘ ist, versieht #2 die Situation, die zudem durch die für ‚ihre‘ Kategorie außergewöhnlich starke Freundin relativiert wird, mit einem alternativen (hetero-)sexuellen, aber auch humorvollen, Deutungsangebot („major turn-on“). Diese Interpretation erhält Zustimmung in Form von ‚Likes‘ sowie eine direkte, die humorvolle Dimension aufgreifende, Reaktion (#4). Es folgen weitere (hier nicht nicht abgedruckte) Schilderungen körperlicher Schwäche von anderen Nutzern, in denen entweder die negative Einschätzung des ersten Beitrags geteilt, zum Teil aber auch Indifferenz gegenüber Körpernormen oder eine ästhetische Präferenz für dünne Körper geäußert wird.

Eine Wendung erfährt die Kommunikationsdynamik, als der Ersteller des Threads wieder in die Diskussion einsteigt und sich affirmativ dem bislang als Witz aufgefassten Beitrag #2 anschließt (Abb. 2 und Abb. 3). Dabei wird die Deutung übernommen und ebenfalls eine second story formuliert, in der im Einklang zu #2 die Schwäche des ‚Ich‘ nicht mehr als ‚demütigend‘ aufgefasst wird, sondern als ‚sexy‘. Im Anschluss entspinnt sich zwischen den beiden Nutzern innerhalb einiger Beiträge ein Zwiegespräch, in dem diese (Um-)deutung gemeinsam ausgebaut wird. Die Darstellung entwickelt sich dabei von einem Verweis auf das erotische Potential der Situation zur expliziten Darstellung erfüllender (Hetero-)Sexualität durch kompetente Akteur*innen.[4]

#10

[[My girlfriend is stronger than me.

She is unusually strong for a female though.

Major turn on .**]]**

Love this. My girlfriend can pin both my arms with one hand and tickle me for as long as she likes. No matter how hard I struggle, I can never get away.

Very very sexy.

#11

[[Love this. My girlfriend can pin both my arms with one hand and tickle me for as long as she likes. No matter how hard I struggle, I can never get away.

Very very sexy.**]]**

Ever feel like we're the luckiest boys in the entire fucking universe sometimes?

Lol

#12

[[Ever feel like we're the luckiest boys in the entire fucking universe sometimes?

Lol**]]**

Being pinned down and made love to by a stronger woman is just about the best thing that can happen to anyone.

#13

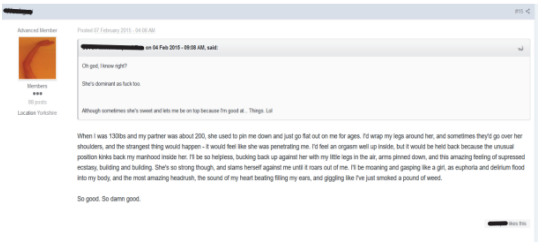
[[Being pinned down and made love to by a stronger woman is just about the best thing that can happen to anyone.**]]**

Oh god, I know right?

She's dominant as fuck too.

Although sometimes she's sweet and lets me be on top because I'm good at… Things. Lol

Abb. 2: Anyone else weaker than most girls?, #10–13



#15

[[Oh god, I know right?
She's dominant as fuck too.
Although sometimes she's sweet and let me be on top because I'm good at… Things. Lol.**]]**

When I was 130lbs and my partner was about 200, she used to pin me down and just go flat out on me for ages. I'd wrap my legs around her, and sometimes they'd go over her shoulders, and the strangest thing would happen – it would feel like she was penetrating me. I'd feel an orgasm well up inside, but it would be held back because of the unusual position kinks back my manhood inside her. I'll be so helpless, bucking back up against her with my little legs in the air, arms pinned down, and this amazing feeling of superessed ecstasy, building and building. She's so strong though, and slams herself agsinst me until it roars out of me. I'll be moaning and gasping like a girl, as euphoria and delirium flood into my body, and the most amazing headrush, the sound of my heart beating filling my ears, and giggling like I've just smoked a pound of weed.

So good. So damn good.

Abb. 3: Anyone else weaker than most girls?, #15

Durch den Austausch von second stories wird einer Gruppe der gemeinsame Aufbau von Interpretationen und Deutungsmöglichkeiten ermöglicht, wie auch Arminen (2004) in ihrer Untersuchung der Anonymen Alkoholiker aufzeigt. Second stories führen nicht nur zur Stärkung der Gruppenidentität und der Übermittlung

von Solidarität, sie liefern auch neue Interpretationen der erzählten Situation und ermöglichen den Aufbau einer gemeinsamen Weltsicht, die wiederum den Mitgliedern zur Deutung ähnlicher Situationen zur Verfügung steht (ebd., S. 338). Auf diese Art werden auch Cover geprägt: Der untergewichtige Mann ist kein ‚Schwächling‘, sondern ein von Stereotypen unbeeinflusster Liebhaber. Mittels des MCDs und dieser Mechanismen zur Aushandlung gemeinsamer Kategorien lassen sich Übernahmen und Abgrenzungen von Fremdzuschreibungen und Herausbildungen alternativer Selbstverständnisse (nicht nur) in Online-Kontexten untersuchen. So wird sichtbar, wie die jeweiligen Kategorien in verschiedenen Kontexten konstruiert, mit welchen Attributen und Handlungen sie versehen werden und in welcher Relation zu welchen anderen Kategorien sie auftreten. Gattungsanalytisch betrachtet bezeichnen die *second stories* ein rudimentäres kommunikatives Muster zur Herausbildung und Umdeutung gemeinsamer Wissensbestände, untersucht man die Threads im Forum als größere Muster lassen sich aber auch hier Regelmäßigkeiten und Verfestigungen auffinden.

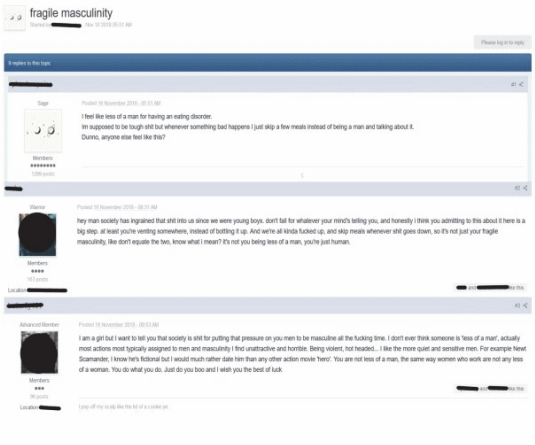
5 Stigma-Management im Forum: Die Umdeutung des männlichen Essgestörten

Insgesamt lassen sich zwei komplexere kommunikative Muster identifizieren, in denen Diskussionen über das ‚Mann-Sein‘ sowie dessen Verhältnis zur Essstörung bestimmte Funktionen im Hinblick auf das reziprok stigmatisierende Verhältnis der beiden Kategorien erfüllen. Diese werden nun am Material ausgeführt, bevor auf die in ihnen vollzogenen alternativen Kategorisierungen und Cover eingegangen wird.

5.1 Normalisierungen und Beschwerdeerzählungen/Leidensgeschichten

5.1.1 Normalisierungen

Ein Muster, das uns bereits im Thread „Anyone weaker than most girls“ begegnet ist, scheint der Normalisierung von ‚beschädigter‘ Männlichkeit bzw. von ‚unmännlichen‘ Verhaltensweisen oder Gedanken zu dienen. Als Titel des Beitrags wird dabei oftmals eine Variante der Frage *Geht es jemandem auch so?* oder eine simple Benennung der jeweiligen Verhaltensweise gewählt, die zeigt, an wen sich der Thread richtet: Gleichgesinnte, die dem Ersteller das Gefühl geben können, dass seine Erfahrung keine Abnormalität ist oder diese einer Umdeutung unterziehen können, um eine alternative Kategorisierung (und damit ein Cover) zu ermöglichen. Dieses Muster wird nun am Beispiel des bereits bekannten Threads „fragile masculinity“ (vgl. Abb. 4, Abb. 5) ausgeführt.



#1

I feel like less of a man for having an eating disorder.
Im supposed to be tough shit but whenever something bad happens I just skip a few meals instead of being a man and talking about it.
Dunno, anyone else feel like this?

#2

Hey man society has ingrained that shit into us since we were young boys. don't fall for whatever your mind's telling you, and honestly I think you admitting to this about it here is a big step. At least you're venting somewhere, instead of bottling it up. And we're all kinda fucked up, and skip meals whenever shit goes down, so it's not just your fragile masculinity, like don't equate the two, know what I mean? it's not you being less of a man, you're just human.

#3

I am a girl but I want to tell you that society is shit for putting that pressure on you men to be masculine all the fucking time. I don't ever think someone is 'less of a man', actually most actions most typically assigned to men and masculinity I find unattractive and horrible. Being violent, hot headed… I like the more quiet and sensitive men. For example Newt Scamander, I know he's fictional but I would much rather date him than any other action movie 'hero'. You are not less of a man, the same way women who work are not any less of a woman. You do what you do. Just do you boo and I wish you the best of luck.

Abb. 4: Fragile masculinity, #1–#3

Neben einer *Problembeschreibung* enthält auch der erste Beitrag dieses Threads die *Frage nach ähnlichen Erfahrungen* der anderen Gruppenmitglieder („Dunno, anyone else feel like this?"). Auch hier produzieren die anderen Nutzer*innen im Anschluss verschiedene Aussagen und (in diesem Fall abstrakte) second stories, in denen sie jeweils (Um-)Deutungsangebote der jeweiligen Situation unterbreiten. Während #2 seine Deutung in eine *token complaint über die Gesellschaft* einbindet (eine typische Klageformel, die je nach Situation mit beliebigem Inhalt gefüllt werden kann, vgl. Sacks 1992, S. 358), fügt #3 die uns bereits bekannte Rahmung *(heterosexueller) Attraktivität* hinzu: Zwar verlange ‚die Gesellschaft' von Männern immer männlich zu sein, aber sie fände ‚ruhige und sensible' Männer viel attraktiver. In #3 sehen wir zudem deutlich die *Anmeldepraxis weiblicher Nutzerinnen.*

#7

[[I am a girl but I want to tell you that society is shit for putting that pressure on you men to be masculine all the fucking time. *[…durch die Autorin gekürzt]]* Just do you boo and I wish you the best of luck.]]

This is awesome, thanks for that.

OP, if you think of all the people who are trying to make you feel like „less of a man". Let me guess, they're all neanderthal dimwits with the IQ of a stick of gum. Do you really need to impress them?

Whereas most women and/or cool guys I've ever met are drawn to the quiet, sensitive type. If that's „feminine" by society's standards then so be it. I would wear a corset if I could fit my fat ass into it. Huh? That was a weird analogy.

#8

I know the type of guy who is what you ccall fragile masculine and it's something I can see right through now these days, how much of an asshole you can be for no reason doesn't mean you're a man, nor does being condescending or trying to demonstrate power over people you percive as inferior to you

I believe true masculinity is strong enough to be feminine and sensitive and yielding at the same time. Why? Because those are qualities you still need to attract women. Some girls go for the guys who put on the whole shitshow, but many others see right through it and see how much of a front it is. Most guys have far more insecurities than they let on about

Abb. 5: Fragile masculinity, #7–#8

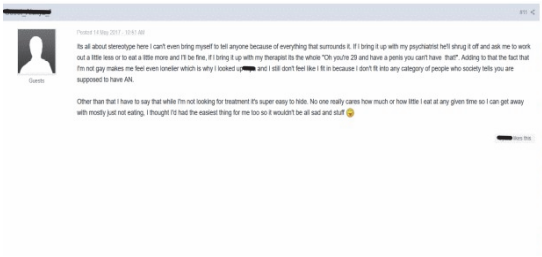
Der Ersteller von Beitrag #7 (Abb. 5) geht jedoch noch einen Schritt weiter: Nicht nur die Gesellschaft sehe die Nutzer im Forum als weniger männlich, sondern auch andere Männer, die jedoch als „Neanderthaler mit dem IQ eines Kaugummis" ka-

rikiert werden. Eine (zuweilen polemische) *abwertende Beschreibung anderer (mit Connell (2015): hegemonialer) Männer* findet sich auch in Beitrag #8 („die Typen, die diese ganze Shitshow abziehen“). Diesen als grobschlächtig beschriebenen Männern entgegen stehen *ruhige, sensible Männer* (#3, #7, #8), die von Frauen und „coolen Männern“ (#7) gerade aufgrund ihrer ‚weiblichen‘ Eigenschaften bevorzugt würden (#3, #7, #8). Diese Kategorisierungen enthalten oft ein bestimmtes *Körperbild*, eine Beschreibung von Masse und Raumergreifung (im Gegensatz zu der davon abgegrenzten ‚Ästhetik der Schwäche‘ sehr dünner Männerkörper), aber darüber hinaus und eng damit verknüpft auch Zuschreibungen von Aggressivität und Ungeschliffenheit (in anderen Threads heißt es z.B. „erschreckend große Gestalten mit denen man nicht vernünftig reden kann“ und „Männer von der Größe eines Grizzlys, die sich mit KFC vollstopfen“). Die karikaturhafte Überzeichnung des ‚anderen‘ Mannes ermöglicht die positive Gegenüberstellung der eigenen Kategorisierung, des sehr dünnen, essgestörten, sensiblen Mannes.

Die Nutzer*innen bieten also einen alternativen Deutungsrahmen an: die (aus Sicht ‚der Gesellschaft‘) ‚weiblichen‘ Eigenschaften – auch die Essstörung, die hier jedoch nicht mehr explizit benannt wird – machen die Forumsmitglieder zu den ‚besseren‘ Männern. Wir sehen die *Überhöhung essgestörter Männlichkeit unter dem Cover der Sensibilität*.

5.1.2 Beschwerdeerzählungen/Leidensgeschichten

Neben Threads, die durch Normalisierung darauf abzielen die Beschädigung der Kategorie ‚Männlichkeit‘ zu relativieren, findet sich eine Vielzahl von Beiträgen, in denen die Beschädigung der Kategorie ‚Essgestörte*r‘ durch das Geschlecht und die daraus folgende Erfahrung von Marginalisierung in ausführlichen Schilderungen des eigenen Leidens bearbeitet wird. Das verwendete kommunikative Muster weist deutliche Parallelen zu den von Susanne Günthner beschriebenen Beschwerdeerzählungen auf, in denen das Fehlverhalten Dritter gegenüber den Erzähler*innen auf oftmals übertriebene Weise rekonstruiert wird, um affektive, moralisierende Reaktionen der Zuhörer*innen hervorzurufen (Günthner 2013, S. 174ff.). Dabei werden die Täter*innen oft als Vertreter*innen von Institutionen oder Repräsentant*innen sozialer Kategorien dargestellt, deren Verhalten kollektiv moralisch abgelehnt werden soll (ebd., S. 185). Im Forum treten als Personenkonstellationen dem jeweiligen ‚Ich‘ gegenüber neben Freund*innen, Partner*innen und Familienangehörigen vor allem Ärzt*innen, Therapeut*innen und andere Vertreter*innen medizinischer Institutionen auf. Die Strukturmerkmale dieser Art Thread sollen im Folgenden an zwei Beispielbeiträgen aus einem längeren Thread ausgeführt werden (vgl. Abb. 6, Abb. 7).

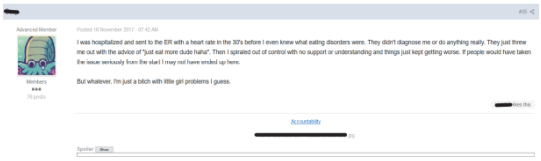


#11

Its all about stereotype here I can't even bring myself to tell anyone because of everything that surrounds it. If I bring it up with my psychiatrist he'll shrug it off and ask me to work out a little less or eat a little more and I'll be fine, if I bring it up with my therapist its the whole „Oh you're 29 and have a penis you can't have that!". Adding to that the fact that I'm not gay makes me feel even lonelier which is why I looked up [Forum] and I still don't feel like I fit in because I don't fit into any category of people who society tells you are supposed to have AN.

Other than that I have to say that while I'm not looking for treatment its super easy to hide. No one really cares how much or little I eat at any given time so I can get away with mostly just not eating. I thought I'd had the easiest thing for me too so it wouldn't all be sad and stuff :P

Abb. 6: Hardest thing about being a male anorexic, #11



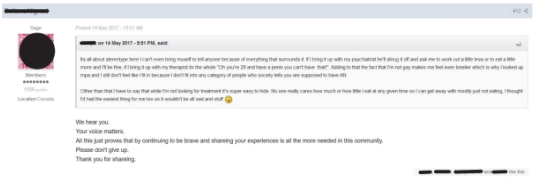
#35

I was hospitalized and sent to the ER with a heart rate in the 30's before I even knew what eating disorders were. They didn't diagnose me or do anything really. They just threw me out with the advice of „just eat more dude haha". Then I spiraled out of control with no support or understanding and things just kept getting worse. If people would have taken the issue seriously from the start I may not have ended up here.

But whatever. I'm just a bitch with little girl problems I guess.

Abb. 7: Hardest thing about being a male anorexic, #35

Beide Beiträge weisen eine Vielzahl an gemeinsamen Merkmalen auf: die Nutzer berichten von *negativen Erfahrungen mit medizinischem Fachpersonal*, von dem sie nicht ernst genommen wurden und auch hier werden Kategorien kontrastiert: die *diskriminierten heterosexuellen Nutzer* und jene, denen ‚die Gesellschaft' eine Essstörung zusteht (bzw. die eine solche Störung haben ‚sollten', vgl. #11): Frauen, aber auch schwule Männer. Zusätzlich findet sich eine detaillierte Beschreibung der jeweiligen Situation, wobei das Ich oft in einer *Notsituation* dargestellt wird, in der es ignoranten Ärzt*innen oder Therapeut*innen gegenübertritt (vgl. #35: „Ich wurde mit einem Puls in den 30ern in die Notaufnahme geschickt, bevor ich überhaupt wusste, was Essstörungen waren […] dann bin ich außer Kontrolle geraten, ohne Unterstützung oder Verständnis und alles wurde nur noch schlimmer."). Diese *Extremformulierungen* gehören dabei nach Günthner (2013, S. 200) zum gängigen Instrumentarium von Beschwerdeerzählungen, ebenso Verfahren der *szenischen Rekonstruktion* (ebd., S. 201). Auch in der Leidenserzählung im Forum finden sich durch Anführungszeichen gekennzeichnete ‚direkte Zitate' (vgl. #11: „Oh, du bist 29 und hast einen Penis, du kannst das nicht haben", #35 „Ess einfach mehr Mann, haha"), sie dienen als *Authentisierungsverfahren* (ebd., S. 179) mittels derer die Leser*innen angehalten werden, die Szene nachzuerleben (ebd., S. 204). Diese werden nach Günthner durch die übertriebene Darstellung kontrastiert, wodurch „das deviante Verhalten der Antagonisten vor dem Hintergrund eines tatsächlich stattgefundenen Vorfalls" (ebd., S. 205) fokussiert und den Rezipient*innen die gewünschte moralische und affektive Reaktion in Form von Empörung nahegelegt werde.



#12

[[Its all about stereotype here I cant even bring myself to tell anyone because of everthing that surrounds it. ***[… [gekürzt durch die Autorin]]*** I thought I‘d had the easiest thing for me too so it wouldn‘t be all sad and stuff :P**]]**

We hear you.
Your voice matters.
All this just proves that by continuing to be brave and shareing (sic!) your experiences is all the more needed in this community.
Please don‘t give up.
Thank you for shareing (sic!).

Abb. 8: Hardest thing about being a male anorexic, #12

Die Beiträge rufen in Anschlusskommunikationen Solidarisierungen in der Form von emotionalen Reaktionen, second stories oder aber Generalisierungen hervor (vgl. #12 in Abb. 8, aber auch #11 und #35, die ihrerseits aus einer langen Reihe von second stories entnommen sind), durch die die dargestellte Diskriminierungserfahrung von einem Einzelfall zu einer strukturellen Ungerechtigkeit transformiert wird, die Mitgliedern der Kategorie ‚Männer mit Essstörungen‘ angetan wird. Deren Kern bildet dieselbe Aussage: Männliche Betroffene werden aufgrund ihres Geschlechts im Gegensatz zu weiblichen Betroffenen marginalisiert und benachteiligt. Wenn ein Mitglied des Forums ein Hilfsangebot, eine Krankschreibung oder die gesuchte Anerkennung nicht erhält, rührt dies also nicht daher, dass er ‚nicht dünn genug ist‘ oder ‚in seiner Essstörung versagt hat‘, sondern einzig und allein aus der Tatsache, dass er ein Mann ist. Diese Charakterisierung von Mediziner*innen und Therapeut*innen (sowie ‚der Gesellschaft‘) als Antagonist*innen männlicher Betroffener, denen es entweder an Wissen oder Kompetenz mangelt oder die diese aufgrund von Stereotypen diskriminieren, wird im Forum in einer Reihe ähnlicher Threads als ‚kollektives Wissen‘ aufgebaut und als Gruppennarrativ verstärkt. Diese Interpretation erfüllt m.E. neben dem kollektivierenden Effekt und der Entlastung der einzelnen Mitglieder zudem die Funktion der Delegitimierung medizinischer und psychologischer Professioneller. Indem Ärzt*innen und Therapeut*innen aus Sicht der Nutzer des Forums als unqualifiziert und diskriminierend beschrieben werden, kann auch die Autorität medizinischen Wissens leichter in Frage gestellt werden.

Wie auch der sensible, feminine Mann als Kontrast zum brutalen ‚Alpha-Mann‘, wird der im Gegensatz zu weiblichen und schwulen Betroffenen durch die Gesellschaft diskriminierte, heterosexuelle, männliche Essgestörte zur wiederkehrenden Kategorisierung im Forum.

5.2 Kategorien im Forum – Cover und Umdeutungen

Wie bereits oben ausgeführt, wird in Anlehnung an Goffman (2018) und den Forschungsstand zu männlichen Betroffenen von Essstörungen davon ausgegangen, dass die Nutzer im Forum sich aus jeder dieser Kategorien aufgrund der Zugehörigkeit zur jeweils anderen ausgeschlossen fühlen, bzw. die jeweilige soziale Identität beschädigt wird. Zugleich zeigt sich, dass die Nutzer im Forum die rechtmäßige Zugehörigkeit zu beiden Kategorien erfolgreich beanspruchen (dürfen) und die Beschädigung derselben in verschiedenen Threads kollektiv bearbeiten und ‚stabilisieren‘ bzw. verurteilen. Dabei werden den jeweils verwendeten Kategorien – auch in Abgrenzung zu und Solidarisierung mit anderen Männlichkeiten und Weiblichkeiten – verschiedene Attribute und Handlungen zugeschrieben. Wenn man die

in diesen verschiedenen kommunikativen Mustern auftretenden Kategorisierungen, deren Relationen und Attribute systematisiert, können wir folgenden Überblick über Männlichkeiten im Forum gewinnen:

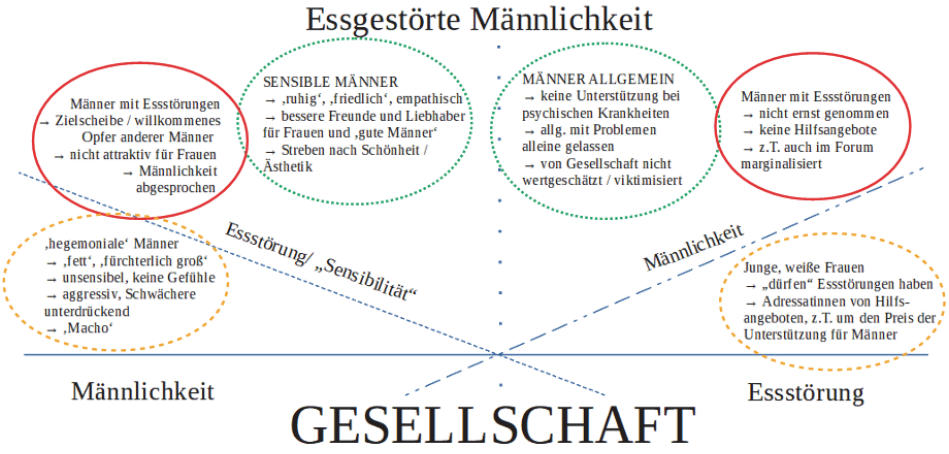


Abb. 9: Kategorisierungen im Forum

Wir sehen in der linken Hälfte der Grafik die Kategorie ‚Männlichkeit', die jedoch durch die Essstörung beschädigt wird. Die beschädigte Kategorie ‚Männer mit Essstörungen' wird mit der durch ‚die Gesellschaft' vorgezogenen Kategorie ‚hegemonialer Männlichkeit' kontrastiert. An die Stelle der beschädigten Kategorie tritt das Cover der ‚sensiblen Männlichkeit' die gegenüber der Kontrastkategorie in vielfältiger Weise aufgewertet wird.

Ähnlich sehen wir in der rechten Hälfte die durch Männlichkeit bedrohte Betroffenheit von einer Essstörung: Als Kontrastkategorie dient hier jene Kategorie, der vonseiten ‚der Gesellschaft' und medizinischem, bzw. psychologischen Fachpersonal zugestanden wird, an einer Essstörung zu leiden. Als Cover tritt die Kategorie heterosexueller Männer im allgemeinen auf, die als von ‚der Gesellschaft' nicht wertgeschätzt und mit ihren Problemen im Stich gelassen dargestellt werden. Dabei sind die Konstruktionen von Männlichkeiten im Forum durchaus widersprüchlich. So ist es in einem kommunikativen Kontext möglich, ‚schwule Männer und Frauen' als Gegensatz zu ‚heterosexuellen Männern' (im Sinne von Männern im Allgemeinen) zu bestimmen, während dies in anderen Kontexten in der Anschlusskommunikation negativ sanktioniert werden würde.

6 Diskussion

Online-Communities ermöglichen Nutzer*innen den Aufbau einer gemeinsamen Identität (Baym 2010, S. 75ff.). Für Betroffene von Krankheiten mit Stigmatisierungspotential übt dies einen besonderen Reiz aus, da virtuelle Räume ihnen die Normalisierung und Umdeutung der jeweils verfolgten Praktiken ermöglichen und ihnen erlauben, eine positive Selbstbeschreibung zu entwickeln (Day/Keys 2008).

Es handelt sich um einen „Lamentierkreis“ im Sinne Goffmans (2018, S. 31), „in den [der*die Stigmatisierte] sich zurückziehen kann zur moralischen Unterstützung und wegen des Behagens, sich zu Hause, entspannt, akzeptiert zu fühlen, als eine Person, die wirklich wie jede andere Person ist“ (ebd.). In Zusammenschlüssen Stigmatisierter werden Erklärungs- und Bewertungsmuster eingeübt, am kollektiven Selbstbild gefeilt und die Beziehungen zur Mehrheitsgesellschaft verhandelt (ebd., S. 31–38). In diesem Artikel wurde ein Forum männlicher Betroffener von Essstörungen als ein solcher „safe space for identity management“ (Smith/Wickes/Underwood 2015, S. 951) eingeführt und für die Analyse der dort stattfindenden Kommunikationsprozesse die MCA nach Harvey Sacks (1992) vorgeschlagen. Dabei zeigt sich, dass sich die Vorstellungen von Männlichkeit und auch die Selbstdarstellungen der jungen Männer im Forum vor allem in deren Relation zu Weiblichkeit unterscheiden und z.T. widersprüchlich sind. Dies rührt zum einen aus dem Selbstverständnis als inklusive Community, aber auch aus der intersektionalen Verschränkung der Kategorien Essstörung und Männlichkeit, die sich jeweils gegenseitig diskreditieren und daher differente Umgangsstrategien hervorrufen. So wird zum einen der ‚feminine, sensible Mann‘ im Gegensatz zum ‚Macho‘ als positive Umdeutung der verweiblichenden Krankheit als kollektives Selbstverständnis angerufen, zum anderen jedoch in Klagen über fehlende Ressourcen und Diskriminierung in medizinischen Zusammenhängen die Identität des (im Gegensatz zu Frauen und schwulen Männern) von der Gesellschaft im Stich gelassenen (Hetero-)Mannes beansprucht. Die Konstruktion von Kategorisierungen im Forum vollzieht sich dabei kontext- und themenbezogen. Gerade Aussagen zur Privilegierung homosexueller Männer werden in anderen Zusammenhängen als homophob markiert und zurückgewiesen. Dies ist m.E. vor allem im Hinblick auf die weitere Untersuchung von Foren relevant: Anstatt die Aussagen und Bezeichnungspraktiken der Nutzer*innen als Ausdruck einer inneren Qualität derselben zu betrachten, sollten diese als Teil der jeweiligen Forendiskussion und eines kollektiven Identitätsprojekts gesehen werden. Für die Analyse dieser Prozesse ist eine gattungsanalytisch ergänzte MCA in hohem Maße geeignet. Da meine Ergebnisse auf der Untersuchung eines Einzelfalles beruhen, können die vorgefundenen Muster nicht ohne Weiteres generalisiert werden, ich hoffe jedoch, die Fruchtbarkeit des Vorgehens für ähnliche Fragestellungen aufgezeigt zu haben.

Es stellt sich die Frage, ob ähnliche kommunikative Muster auch in anderen virtuellen Räumen auftreten. Für die Untersuchung digitalisierter Gesundheitspraxen scheinen v.a. die Erzählungen der eigenen Viktimisierung relevant, zu denen sich im *virtuellen Lamentierkreis* durch eben diese geteilten Leidenserfahrungen verbundene Individuen zusammenfinden. Deren Funktion geht über das Verarbeiten negativer Einzelereignisse hinaus, indem ein kollektives Deutungsmuster aufgebaut wird, das diese Erfahrungen mit Vertreter*innen des Gesundheitswesens, von denen die Nutzer*innen aufgrund ihres Krankheitsstatus auf essentielle Weise abhängig sind, umdeutet und entschärft. Dabei werden gerade die professionellen Zuschreibungen medizinischen Fachpersonals als Teil einer den Betroffenen feindlichen Mehrheitsgesellschaft ‚entlarvt‘ und zurückgewiesen. Interessant wäre, ob sich dieses Muster in anderen Kommunikationsräumen männlicher Essgestörter, aber auch unter Betroffenen anderer Krankheitsbilder mit Stimatisierungspotential (z.B. psychischen Erkrankungen wie Borderline oder antisozialer Persönlichkeitsstörung, Suchterkrankungen, etc.) aufzeigen lässt.

Die MCA eignet sich sehr gut zur Untersuchung virtueller Räume in denen Kategorisierungen und Identitäten offen verhandelt werden und zur Analyse dieses

Aushandlungsprozess. Für in der Konversation unerwähnte Eigenschaften und Kontexte bleibt sie jedoch blind, solange der Maxime Folge geleistet wird, keine materialfremden Kategorien zur Analyse zu nutzen (Stokoe 2012). Auch wenn es in der schriftlichen Online-Kommunikation aufgrund des Mangels an körperlicher Kopräsenz gehäuft zur expliziten Selbstbenennung kommt und nicht-benannte Kategorisierungen scheinbar unbedeutend bleiben, sind die öffentlich zugänglichen Interaktionen oftmals Teil komplexerer Kommunikationspraxen, wenn die Untersuchten etwa zusätzlich über private Kanäle miteinander Kontakt halten (Greschke 2017, S. 418). Im untersuchten Forum fanden sich zudem des Öfteren Referenzen auf Narrative und Ausdrücke verschiedener Online-Jugendkulturen (etwa in Form von Memes oder Zitaten), zumeist eingebunden in die Profile der Mitglieder. Diese stellten zum einen insofern eine Schwierigkeit dar, als dass sie nicht als per sé für die jeweilige Interaktion ir/relevant vorausgesetzt werden können, zum anderen weisen sie darauf hin, dass neben einer potentiellen privaten Interaktion der Nutzer*innen auch die Wissensbestände verschiedener Online-Subkulturen zum nicht-explizierten Hintergrundwissen der untersuchten Interaktion gehören kann. Auf diese Kontexte bietet die MCA keinen Zugriff. In der hier vorgestellten Form ist das analytische Vorgehen zudem stark auf die sprachliche Dimension verengt, wie Knoblauch (2021) auch am ursprünglichen Gattungskonzept kritisiert. Dies beschränkt zum einen die bearbeitbaren Fragestellungen auf Bezeichnungs- und Aushandlungspraxen, in diesem Fall also das *Sprechen über* den Mann mit der Essstörung und seinen Körper, zum anderen wird jedoch auch dies schwierig, sobald man sich von der schriftbasierten Onlinekommunikation, etwa in Foren, abwendet und video- oder bildbasierte Kommunikationsformate von Instagram bis TikTok in den Blick nimmt. Hier ist eine Überarbeitung der MCA, wie auch der Gattungsanalyse nötig.

Angesichts einer Online-Debattenkultur, in der es immer mehr Usus wird die eigene Sprecher*innenposition zu kennzeichnen („Ich als Frau…“, „Ich als Latino…“, „Ich als praktizierender Arzt sage dazu…“), ist ein Weiterdenken des hier vorgestellten Ansatz m.E. aber durchaus gewinnbringend.

Literatur

Arminen, I. (2004): Second stories: the salience of interpersonal communication for mutual help in Alcoholics Anonymous. In: Journal of Pragmatics, 36. Jg, H. 2, S. 319–347. https://doi.org/10.1016/j.pragma.2003.07.001

Baym, N.K. (2010): Personal Connections in the Digital Age. Cambridge.

Boero, N./Pascoe, C.J. (2012): Pro-anorexia Communities and Online Interaction: Bringing the Pro-ana Body Online. In: Body & Society, 18. Jg., H. 2, S. 27–57. https://doi.org/10.1177/1357034X12440827

Connell, R. (2015) [1999]: Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten. 4. durchgesehene und erweiterte Auflage. Wiesbaden.

Crowe, N./Watts, M. (2016): ‚We´re just like Gok, but in reverse‘: Ana Girls – empowerment and resistance in digital communities. In: International Journal of Adolescence and Youth, 21. Jg., H. 3, S. 379–390. https://doi.org/10.1080/02673843.2013.856802

Day, K./Keys, T. (2008): Starving in cyberspace: a discourse analysis of pro-eating-disorder websites. In: Journal of Gender Studies, 17. Jg., H. 1, S. 1–15. https://doi.org/10.1080/09589230701838321

Gibson, W. (2009): Intercultural Communication Online: Conversation Analysis and the Investigation of Asynchronous Written Discourse. In: Forum Qualitative Sozialforschung, 10. Jg., H. 1., Art. 49.
Goffman, E. (2018) [1967]: Stigma. Über die Techniken der Bewältigung beschädigter Identität. 24. Auflage. Frankfurt a.M.
Greschke, H.M. (2009): Daheim in www.ciberville.de. Stuttgart. https://doi.org/10.1515/9783828260177
Greschke, H.M. (2017): Kommunikationsanalyse. In: Friese, H./Nolten, M./Rebane, G./Schreiter, M. (Hrsg.): Handbuch Soziale Praktiken und Digitale Alltagswelten. Wiesbaden, S. 411–421. https://doi.org/10.1007/978-3-658-08357-1_51
Günthner, S./Knoblauch, H.A. (1994): „Forms are the food of faith“: Gattungen als Muster kommunikativen Handelns. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 46. Jg., H. 4, S. 693–723.
Günthner, S. (2013) [1999]: Beschwerdeerzählungen als narrative Hyperbeln. In: Bergmann, J./ Luckmann, T. (Hrsg.): Kommunikative Konstruktion von Moral. Band 1: Struktur und Dynamik der Formen moralischer Kommunikation. Neuauflage zur Onlinepublikation. Mannheim, S. 174–205.
Günthner, S./König, K. (2017): Kommunikative Gattungen in der Interaktion: Kulturelle und grammatische Praktiken im Gebrauch. In: Deppermann, A./Feilke, H./Linke, A. (Hrsg.): Sprachliche und kommunikative Praktiken. Berlin/Boston, S. 177–203.
Housley W./Fitzgerald, R. (2009): Membership categorization, culture and norms in action. In: Discourse & Society, 20. Jg., H. 3, S. 345–362. https://doi.org/10.1177/0957926509102405
Knoblauch, H. (2021): Von kommunikativen Gattungen zu kommunikativen Formen: Konsequenzen des kommunikativen Konstruktivismus. In: Weidner, B./König, K./Imo, W./Wegner, L. (Hrsg.): Verfestigungen in der Interaktion. Konstruktionen, sequentielle Muster, kommunikative Gattungen. Berlin/Boston, S. 19–37. https://doi.org/10.1515/9783110637502-002
Meredith, J. (2019): Conversation Analysis and Online Interaction. In: Research on Language and Social Interaction, 52. Jg., H. 3, S. 241–256. https://doi.org/10.1080/08351813.2019.1631040
Meuser, M. (2014): Körperarbeit – Fitness, Gesundheit, Schönheit. In: Bellebaum, A./Hettlage, R. (Hrsg.): Unser Alltag ist voll von Gesellschaft. Wiesbaden, S. 65–81. https://doi.org/10.1007/978-3-531-19134-8_5
Murray, S.B./Touyz, S.W. (2012): Masculinity, Femininity and Male Body Image: A Recipe for Future Research. In: International Journal of Men´s Health, 11. Jg., H. 3, S. 227–239. https://doi.org/10.3149/jmh.1103.227
Räisinen, U./Hunt, K. (2014): The role of gendered constructions of eating disorders in delayed help-seeking in men: a qualitative interview study. https://bmjopen.bmj.com/content/4/4/e004342 (22. Juli 2019). https://doi.org/10.1136/bmjopen-2013-004342
Robinson, K.J./Mountford, V.A./Sperlinger, D.J. (2012): Being men with eating disorders: Perspectives of male eating disorder service-users. In: Journal of Health Psychology, 18. Jg., H. 2, S. 176–186. https://doi.org/10.1177/1359105312440298
Sacks, H. (1992): Lectures on Conversation. Volumes I & II. Oxford/Cambridge.
Smith, N./Wickes, R./Underwood, M. (2015): Managing a marginalised identity in pro-anorexia and fat acceptance cybercommunities. In: Journal of Sociology, 5. Jg., H. 4, S. 950–967. https://doi.org/10.1177/1440783313486220
Stokoe, E. (2012): Moving forward with membership categorization analysis: Methods for systematic analysis. In: Discourse Studies, 14. Jg., H. 3, S. 277–303. https://doi.org/10.1177/1461445612441534
Strother, E./Lemberg, R./Stanford, S.C./Turberville, D. (2014): Eating Disorders in Men. Underdiagnosed, Untertreated, and Misunderstood. In: Cohn, L./Lemberg, R. (Hrsg.): Current Findings on Males with Eating Disorders. New York, S. 13–22.

Zhang, C. (2014): What can we learn from the history of male anorexia nervosa? In: Journal of Eating Disorders, 2. Jg., H. 138. https://doi.org/10.1186/s40337-014-0036-9

Anmerkungen

1 Ich danke den Gutachter*innen dieser Ausgabe und Prof. Heike Greschke für die konstruktive Kritik meines Manuskripts sowie Dr. Sarah Hitzler und den Teilnehmer*innen des Forschungskolloquiums Qualitative Methoden der TU Dresden für die anregende Diskussion meines Materials.

2 ‚Ana' steht hier als Abkürzung für Anorexie, die Vorsilbe ‚Pro-' für z.T. eine vorurteilsfreie Haltung gegenüber Betroffenen von Essstörungen, z.T. für ein explizites Gutheißen der Essstörungen selbst (Crowe/Watts 2016, S. 380).

3 Der Artikel beruht auf meiner Bachelorarbeit, die 2019 an der TU Dresden abgeschlossen und deren Ergebnisse weiter vertieft wurden.

4 Interessant ist auch das in #15 beschriebene Erleben von Sexualität „like a girl", das man als ‚erotisierte Selbstfeminisierung' beschreiben kann.